

nehmen (und umgekehrt!). Die Mosaiken werden der vorseverischen Phase, der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., zugeordnet, der gleichen Zeit auch die Malereien von Münsingen, während jene von Hölstein etwas älter sind und mehr nach der Jahrhundertmitte hin tendieren.

Im Anhang werden die Analysen der für die Malereien verwendeten Farben mitgeteilt.

Ein Index, Zusammenfassungen in verschiedenen Sprachen und 51 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln schließen die Untersuchung ab. Hochwillkommen sind dem Benutzer 15 farbige Wiedergaben der figürlichen und geometrischen Kompositionselemente.

Die ausführliche und detailreiche Untersuchung erfaßt trotz des recht fragmentarischen Bestandes alle Elemente der einst vorhandenen Malereien und bietet mit der sorgfältigen Beschreibung die Grundlage für die Rekonstruktionen.

Für viele der in verborgenen Depots schlummernden Malereireste möchte man sich eine solche Vorlage wünschen. Sie würde im lokalen Bereich nicht nur die Vorstellungen von der Ausstattung römischer Villen ergänzen, sondern uns gleichzeitig die Kenntnis eines Zweiges antiker Kunstproduktion vermitteln, der durch ungünstige Erhaltungsbedingungen in den nördlichen Provinzen nur sehr unvollständig faßbar ist und für die Kunstforschung wie für die Kultur- und Sozialgeschichte kaum herangezogen werden kann.

Trier.

Heinz Cüppers.

Ejnar Dyggve† und Hermann Veters, Mogorjelo. Ein spätantiker Herrensitz im römischen Dalmatien. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung Bd. 13. In Kommission bei Hermann Böhlhaus Nachf., Wien-Graz-Köln 1966. 64 S., 29 Abb., 18 Tafeln und 9 Planbeilagen.

Nicht weit von der dalmatischen Küste zwischen Dubrovnik und Split liegen am Fluß Neretva die Ruinen des befestigten spätantiken Herrensitzes Mogorjelo (auch Mogorilo oder Mogorele). In den Jahren 1899 bis 1903 hat C. Patsch das Gebäude freigelegt und deutete es zunächst als früh römisches Kastell. Über die Grabungen erschienen nur Vorberichte. Sie zeigen einen rechteckigen Wehrbau von etwa 76 × 92 m Ausdehnung, das Maß ohne Berücksichtigung der vorspringenden Türme genommen. Diese sind bis auf einen Rundturm rechteckig und außen an die Wehrmauer angesetzt. An der Innenfront von drei Seiten der Umwehrung befanden sich angebaute Kammerreihen, die zum Teil eine vorgelagerte Pfeilerportikus besaßen. Auffällig ist ein umfangreicher Bau, der fast die ganze Südwesthälfte des Innenraums einnahm. Er hat den Grundriß einer großen Eckrisalitvilla. Es ist verständlich, daß sich bei dem beschriebenen Grundriß die Ansicht, es handele sich um ein früh römisches Militärlager, nicht halten ließ. So haben sich im Jahr 1931 E. Dyggve und R. Egger mit den Ruinen wiederum beschäftigt und eine neue Bauaufnahme hergestellt. Allerdings hatte die antike Substanz durch die Ausgrabung und die darauf folgende Konservierung schon gelitten. Zu einer ausführlichen Publikation kam es auch jetzt nicht; immerhin konnte Dyggve seine wichtigen Ergebnisse noch auf dem XI. internationalen byzantinischen Kongreß vortragen (Akten d. XI. Internationalen Byzantinisten-Kongresses München 1958 [1960] 131 ff.; ebenso Kapitel II

S. 11 ff. des vorliegenden Bandes). Von Dyggve stammt die Deutung und Rekonstruktion des Bauwerks. Nach dem Tode Dyggves übernahm H. Vetters die Publikation des Baubefundes, wozu er 1963 an Ort und Stelle nochmals Aufmessungen ausführte. Allerdings waren die Ruinen inzwischen ein zweitesmal intensiv konserviert worden. An manchen Mauerteilen ließen sich daher wichtige Befunde, wie etwa Baufugen oder Technik des Mauerbaus, nicht mehr feststellen. Eine andere Erschwernis bestand darin, daß Patsch dem damaligen Forschungsstand entsprechend noch keine Schichtgrabungen unternommen hatte. Ferner sind die Funde bis heute nicht publiziert worden. Dennoch ist es in der vorliegenden Arbeit den Verfassern gelungen, eine überzeugende Deutung des Bauwerks vorzulegen und wenigstens eine angenäherte Zeitfolge der Bauphasen zu erarbeiten.

Von dem späteren Herrensitz wurde eine kleinere Villa rustica (Abmessungen etwa 26×38 m) überbaut; in ihrer Nähe lagen zugehörige Wirtschaftsgebäude. Sie dürfte aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. stammen (Periode 1).

Der Bau der befestigten Großvilla wird in diokletianische Zeit datiert, und zwar in erster Linie aufgrund der Parallelen zum Diokletianspalast in Split. Hier wie dort wird ein Palast vom Typ der Eckrisalitvilla mit einer Befestigung von der Art spätantiker Kastelle verbunden, und zwar dergestalt, daß eine Seite der Umwehrung zugleich Außenfassade des Palastes wird. Sie öffnet sich in Split mit einer hochliegenden Bogengalerie auf das Meer, in Mogorjelo auf einen heute verschwundenen See, den Pseudokylax noch kannte. Auf den Innenhof, den die Umwehrung bildet, schaute in Mogorjelo eine zweite, innere Palastfassade. Ein Teil des Innenhofs war für Wirtschaftszwecke abgetrennt; er befand sich über dem älteren Wirtschaftsgebäude von Periode 1, von dem anscheinend Teile weiterverwendet worden sind. An den übrigen größeren Teil des Innenhofs grenzen die schon erwähnten Kammern mit Pfeilerportikus, die wohl zweistöckig waren und neben Vorräten und Werkstätten vermutlich die private Leibwache des Gutsherrn beherbergten.

Die Villa erlebte Reparaturen und erhielt Anbauten, die allerdings nur an der Umwehrung beobachtet worden sind. Wahrscheinlich ist die befestigte Villa im 6. Jahrhundert bei der Landnahme der Slawen zerstört worden. Während dieser Kämpfe dürfte im Inneren der Wehranlage die Doppelkirche entstanden sein, die über den Ruinen des Palastes lag. Die Wehrbauten sind damals vielleicht noch einmal hergerichtet worden. Wie lange die Kirche benutzt worden ist, bleibt unbekannt.

Wegen der ungünstigen Umstände (zweimalige Mauerkonservierung vor der Publikation) werden vielleicht einige Fragen zur Chronologie des Bauwerks offen bleiben. Einige Schwierigkeiten macht beispielsweise ein von Vetters vermuteter Umbau der gesamten Südostfront der Umwehrung. Von der älteren Phase (Beilage 2, Periode 2) sind nur Fundamente erhalten, deren Richtung mit dem Aufgehenden nicht recht übereinstimmt. Das aufgehende Mauerwerk wird infolgedessen der nächsten Periode 3 zugeteilt. Es ist indessen merkwürdig, daß trotz der schrägen Richtung der Fundamente das aufgehende Mauerwerk stets auf diesen Fundamenten sitzt (besonders bei den Kammern 26–30. 32; Beilage 2). Die Erneuerung der Südostfront wird mit einer Zerstörung in der Spätantike in Verbindung gebracht (S. 36). Aber der Palast zeigt den Umbau nicht; gerade an seinen dünneren Mauern hätte sich eine Zerstörung stärker auswirken müssen als an den schweren Wehrmauern. Er wird der Periode 3 zugeteilt, weil eine seiner Mauern auf einem Fundament der Periode 2 steht. Wie der vermutete Palast der Periode 2 aussah, bleibt offen. Es sind keine Grundrisse gefunden worden, die ihm zuzuweisen wären, was um so merkwürdiger ist, da bei der Ausgrabung die Grundmauern der alten Villa rustica (Periode 1) unter dem Palast festgestellt werden konnten. – Die Zuweisung des

Palastes zu einer späteren Bauphase der befestigten Villa ergibt auch bei der absoluten Chronologie Schwierigkeiten; denn wenn aufgrund des Gesamtgrundrisses der Periode 3 eine Datierung in diokletianische Zeit erfolgt, dann wäre die Periode 2 älter, also womöglich vordiakletianisch. Man möchte aber den Typus von Wehranlagen, wie er sich in Periode 2 zeigt, in vordiakletianischer Zeit in Dalmatien nicht gerne annehmen. – Vielleicht ist es gar nicht nötig, die Perioden 2 und 3 zeitlich zu trennen. Periode 2 wird von vornherein als Fundament für Periode 3 vorgesehen gewesen sein. Es gibt Beispiele auch bei spätantiken Bauten dafür, daß die Fundamente bei ihrer Anlage nicht so genau vermessen worden sind und daher dem Aufgehenden nicht ganz entsprechen (z. B. Kastell Boppard: das Fundament einiger Rundtürme ist in einer anderen Rundung geführt als das Aufgehende). Die Fundamentmauer Periode 2, die über den Südostkorridor läuft, kann als „Spannmauer“ für die innere Mauerflucht des Palastes gebaut worden sein, ähnlich wie die Schwellmauern, die beim NO- und NW-Tor unterirdisch die Torgasse überqueren; dafür gibt es ebenfalls Beispiele. Auch Planänderungen während der Bauausführung können einige der festgestellten Abweichungen zwischen Fundament und Aufgehendem verursacht haben.

In einem Schlußkapitel wird die befestigte Villa mit jener Schicht reicher spätantiker Großgrundbesitzer in Verbindung gebracht, die Leibeigene und eine eigene Schar Bewaffneter besaßen und fast schon als kleine Feudalherren auftraten. Eine schöne Illustration für ihr Leben und für das Aussehen einer befestigten Villa vom Typ Mogorjelo gibt das Mosaik des dominus Julius aus Karthago. – Als Parallele zur Villa von Mogorjelo wird u. a. die Villa von Konz zitiert, bei deren Grundriß sich allerdings die Frage aufdrängt, inwiefern dieser offene Bau eine „wehrhafte Herkunft verrät“ (S. 58). Auch Pfalzel zeigt zwar einige Ähnlichkeiten, der eigentümliche Einbau einer Risalitivilla in eine rechteckige spätantike Wehranlage ist aber dort nicht zu beobachten. Die Parallele erscheint insofern nicht so „schlagend“, daß man annehmen muß, Villen wie Mogorjelo hätten für Pfalzel als Vorbild gedient (S. 58). – Es ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, einen interessanten Typ des befestigten spätantiken Palastes herausgestellt zu haben, der gewiß häufiger war, bisher aber nur selten beobachtet wurde.

Saalburg.

Dietwulf Baatz.

Vladimir Miložić, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964. Mit Beiträgen von Hartmut Atsma, Bernhard Bischoff, Peter v. Bomhard, Bernhard Hänsel, Hans Sedlmayr und Johannes Taubert. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen, Neue Folge, Heft 65 A–C. Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung, München 1966. Textteil mit 281 S., 9 Abb.; Tafelteil mit 13 S., 136 Taf., davon 19 in Farbe; Planteil mit 4 S., 21 Plänen.

Zu den bedeutenden Plätzen bayerischer Kirchengeschichte gehören die beiden Klöster auf den Chiemseeinseln, von denen die noch heute in lebendiger Funktion erhaltene Abtei Frauenwörth nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel, sondern auch in mancher Beziehung einen geistlichen Mittelpunkt des Chiemgaues bildet, während das seit der Säkularisation aufgelöste und im Baubestand beträchtlich geschädigte